

CORPVS INSCRIPTIONVM LATINARVM consilio et auctoritate Academiae Scientiarum Rei Publicae Democraticae Germanicae editum, Vol. 6, Pars 7: Indices vocabulorum nominibus propriis inclusis. Composuerunt Eduardus Joannes Jory et Dionysius Guilielmus Moore machina computatoria usi. Fasc. 1. Berlin: de Gruyter 1974. XII, 1347 Seiten.

*Inscriptionum lectoribus vel nova vel saltem inusitatio videbitur huius voluminis forma:* Diese Erwartung von E. J. Jory trifft zu. Denn der Index zum VI. Band des Corpus Inscriptionum Latinarum, dessen erster Faszikel nun vorliegt und dessen weitere Faszikel offensichtlich bald folgen werden, ist in jeder Hinsicht neu. Er entstand nicht mit Hilfe der traditionellen Arbeitstechnik, d. h. durch die Verzettelung der Inschriften eines Corpus nach ausgewählten Stichworten und Gesichtspunkten, sondern mit Hilfe eines Computers, und er nützt alle Möglichkeiten, die sich aus der schnellen und zuverlässigen Arbeitsweise einer entsprechend gefütterten *m a c h i n a c o m p u t a t o r i a* ergeben. So ist dieser Index zunächst weitaus umfangreicher als alle anderen bisher bekannten epigraphischen Indices: Seine ersten sechs Faszikel, deren Paginierung bereits feststeht, werden nicht weniger als 7314 Seiten umfassen, vorgesehen ist aber auch noch ein siebenter Faszikel. Neuartig ist ferner der Inhalt dieses Registers: Es enthält nicht nur wie die traditionellen Indices einzelne historisch oder philologisch wichtige Daten wie etwa Personennamen, Kaisernamen, Amtsbezeichnungen, sondern alle Wörter, die in den beinahe 40.000 Inschriften im VI. Band des CIL – also in den nichtchristlichen lateinischen Inschriften der Stadt Rom – vorkommen. Ungewöhnlich ist auch der Aufbau des Index: Im Gegensatz zur Gliederung traditioneller Register nach Sachgebieten ist hier die alphabetische Reihenfolge der Wörter und ihrer einzelnen Teile das oberste Gliederungsprinzip. Neu ist außerdem, daß die einzelnen *v o c a b u l a* stets in ihrem Textzusammenhang angeführt werden, so daß ihr Sinn im entsprechenden Kontext in der Regel sofort erfaßt werden kann. Und neu ist schließlich das System der Transskription der Texte. Da die *m a c h i n a c o m p u t a t o r i a* für die Angabe zahlreicher epigraphischer Feinheiten wie z. B. beschädigter Buchstaben – aber auch der griechischen Buchstaben – Sonderzeichen benötigte, konnte das Leydener System für die Wiedergabe der Texte nicht unverändert übernommen werden. So erscheinen neue Zeichen wie Sternchen, Pfeile und vor allem Buchstaben mit spezifischer Bedeutung. Alle diese 'Neuigkeiten' lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Der Epigraphiker wird mit diesem Index nur dann umgehen können, wenn er bereit ist, manche für ihn neue Arbeitsregeln einzuüben, aber dafür erhält er ein unschätzbare Hilfsmittel, das ihm die Arbeit erheblich erleichtert und neue Wege öffnet.

Der Umfang des Index wird auf manchen Gelehrten wohl keinen günstigen Eindruck machen, ganz zu schweigen vom Preis. Wenn aber für die stadtrömischen Inschriften tatsächlich ein vollständiges Wortregister, und zwar mit Angabe des jeweiligen Textzusammenhangs, vorgelegt werden sollte, dann gab es wohl kaum eine andere Möglichkeit als jedem einzelnen Wort eine ganze Zeile zu widmen; die unvermeidliche Folge ist ein Register mit Tausenden von Seiten, die insgesamt mehr als 658.000 Daten (d. h. ebensoviele Zeilen) enthalten. Höchstens darauf hätte der Verlag achten können, daß ein 9 cm dicker Faszikel wie der vorliegende nicht gerade handlich ist und beim Blättern auch dann zu zerfallen droht, wenn man ihn binden läßt: Es wäre entschieden günstiger und kaum kostspieliger gewesen, das vorliegende Monstrum – und auch die vorgesehenen weiteren Faszikel – in jeweils zwei Bände zu teilen.

Gewiß wird man auch fragen, ob es für die Forschung wirklich erforderlich war, einen derartigen ausführlichen Index zusammenzustellen und zu veröffentlichen. Die Erfassung aller Wörter aus den stadtrömischen Inschriften bedeutet ja auch, daß eine Menge unwichtiger Daten mit aufgenommen werden mußte. Der erste Faszikel beginnt gleich mit drei nicht gerade ergiebigen Seiten: Sie enthalten die Belege für die fragmentarisch erhaltenen Wörter, die mit dem Buchstaben A beginnen, und von denen nicht mehr erhalten ist als eben dieses A. Daß der praktische Wert solcher Daten sehr gering ist, braucht kaum betont zu werden, und ähnliche Beispiele gibt es viele; man kann sich dabei schon jetzt sehr lebhaft den nächsten Faszikel vorstellen, in dem zweifellos auch alle Belege für das Wort ET im jeweiligen Kontext zu finden sein werden. Aber: Ein Wortregister ist nur dann sinnvoll, wenn es vollständig ist, da niemand über das absolut sichere Kriterium für die Entscheidung verfügt, was wichtig ist und was als unwichtig weggelassen werden kann. Gerade daraus ergibt sich der enorme Vorteil eines vollständigen Wortregisters gegenüber einem traditionellen Index: In diesem ist nie alles erfaßt, was einen Epigraphiker interessieren kann; so sucht man z. B. die Lebensaltersangaben, die Zeugnisse für *liberti* oder die Belege für den Gebrauch des Wortes *sanctus* in den herkömmlichen Indices zumeist vergeblich. Darüber hinaus dürfte sich schon der Versuch lohnen, den Nutzen eines vollständigen Wortregisters nicht nur theoretisch zu erörtern, sondern anhand vorhandener Indices zu einer besonders

wichtigen und großen Gruppe von Inschriften zu prüfen. Ganz abgesehen davon füllt das neue Register auch eine sehr empfindliche Lücke: Bekanntlich gab es bisher zum VI. Band des CIL außer einem Index der Gentilnamen, den M. Bang vor einem halben Jahrhundert zusammengestellt hatte, überhaupt kein Register.

Praktische Probleme bei der Benutzung des neuen Index werden sich am ehesten aus seinem Aufbau ergeben. Dem alphabetischen Aufbauprinzip mußte jede Gliederungsmöglichkeit geopfert werden, nur für die *cognomina* werden noch Sonderlisten vorgelegt. Bei den Zeugnissen für das gleiche Wort ist die alphabetische Reihenfolge nach der Schreibweise maßgebend; z. B. für das Wort *annus* finden sich die Belege in der Reihenfolge *a.*, *ann.*, *annis*, *annor.*, *annorum*, *annos*, *annus*. Bei gleicher Schreibweise wurde die alphabetische Reihenfolge der nachstehenden Worte berücksichtigt. Die Schwierigkeit für die praktische Arbeit liegt darin, daß die unterschiedlichen Schreibweisen eines Wortes nicht unmittelbar hintereinander angeführt werden, sondern dort, wo sie nach dem alphabetischen Aufbauprinzip stehen müssen. Die Belege für das abgekürzte Wort *a(nnus)* z. B. sind auf den Seiten 6–32 zusammengestellt, die ungekürzten Formen für das gleiche Wort erst ab S. 334. Wer also nach allen Belegen für ein Wort sucht, wird den gewaltigen Index oft an verschiedenen Stellen aufschlagen müssen. Man wird zwar die Varianten im allgemeinen in ein und demselben Faszikel finden können wie z. B. für *adsignatus* (S. 115) und *assignatus* (S. 469) oder für *conservus* (S. 1234 f.) und *coservus* (S. 1293). Doch gibt es auch genug Fälle wie etwa *Bitalis* (S. 712) und *Vitalis, Caius* (S. 926) und *Gaius*, ganz zu schweigen von so außergewöhnlichen Schreibweisen wie z. B. *bisit* (S. 712) für *vixit, cesquet* (S. 1011) für *quiescet, cot* (S. 1296) für *quod*. Die Orientierung wird erst der angekündigte letzte Faszikel mit den *formae vocabulorum* ermöglichen. Aber diese kleinen technischen Schwierigkeiten können für die großen Vorteile des vollständigen Wortregisters durchaus in Kauf genommen werden. Dabei hat selbst die Trennung der verschiedenen Schreibweisen eines Wortes manche Vorzüge: Wer z. B. danach fragt, wann und wo das Wort *Caesar* in der Form *Cesar* geschrieben wurde, braucht sich nicht mit der Durchsicht der insgesamt beinahe 2000 Zeugnisse für das Wort (S. 900–920) aufzuhalten, sondern wird die wenigen Belege für die eigenartige Schreibweise an der entsprechenden Stelle (S. 1010) sofort finden.

Besonders hilfreich ist die Angabe des Kontextes, in dem das behandelte Wort steht. Das geschieht folgendermaßen: Das entsprechende Stichwort wird in die Mitte der Druckzeile gerückt, und was aus dem vorhergehenden und dem nachfolgenden Text der Inschrift noch in die Zeile hineinpaßt, wird angeführt; am rechten Rand der Zeile steht dann noch die Nummer der Inschrift. So wird bei kurzen Inschriften nicht selten praktisch der gesamte Text zitiert; bei längeren Inschriften reicht das Zitat dafür aus, daß ein geübter Epigraphiker nicht nur den Sinn des Wortes im Kontext, sondern auch den Charakter der Inschrift (Grabstein, Weiheinschrift usw.) sofort erkennt. Wie das in der Praxis aussieht, ist etwa an der Angabe des Wortes *amico* aus der Inschrift CIL VI 15785 zu verdeutlichen:

: DM /CLODIO THALLO / AMICO OPTIMO /CVRANTE /M SALVIO GLYPTO  
15785–(3)

Der Textzusammenhang ist klar, und es ist auch sofort zu erkennen, daß wir es mit einer Grabinschrift zu tun haben. Durch die Zeichen erfahren wir ebenfalls, daß diese Inschrift mit DM beginnt und mit dem Namen *Glypto* noch nicht endet, ferner, daß das Wort *amico* in der 3. Zeile steht. Freilich gibt es auch genug kompliziertere Beispiele, so etwa bei der Angabe des Wortes *amico* aus der Inschrift CIL VI 33043:

/+\*VS MART"+[INVS /E]QVES COH"+/[ A]+M"ICO OPTI+[MO]:  
33043–(6)

Aus dem Zeichensystem wird deutlich, daß diese Inschrift, in deren 6. Zeile das Wort *amico* steht, Bruchstellen aufweist (+), daß mehrere Buchstaben beschädigt sind (") und daß der Rest VS zu Beginn des zitierten Textes nach der Zeilentrennung (/) nicht zu ergänzen ist (\*). Ob freilich in einem Index eine derartig hohe Präzision bei der Charakterisierung der Inschriften erforderlich ist, könnte zu Recht bezweifelt werden.

Alles in allem verdankt die lateinische Epigraphik E. J. Jory und seinen Mitarbeitern, D. W. G. Moore, H. Zaliki und P. Beenham, einen Index, der den VI. Band des CIL vollständig erschließt,

für epigraphische Register ein neues Modell schafft und für die Auswertung der Inschriften eine neuartige technische Hilfe bietet. Damit ist nicht gesagt, daß die Indices in der traditionellen Form ihre Existenzberechtigung verlieren würden; wer die Daten für Sachkomplexe wie etwa für senatorische Ämter oder für Militärgeschichte braucht, wird auch weiterhin eher auf ein traditionelles Register zurückgreifen wollen, in dem die einschlägigen Daten zusammengefaßt vorgelegt werden. Aber nur mit einem traditionellen Index wird man in der Zukunft kaum mehr zufrieden sein. Vielmehr werden sich beide Indextypen gegenseitig ergänzen, sicherlich zum größten Nutzen des Forschers. Das Verdienst, das dabei E. J. Jory und seinen Mitarbeitern zukommt, ist gewiß nicht alltäglich. Man möge nur daran denken, wie mühevoll die Erarbeitung des neuen Index gewesen sein muß: Seine Vorbereitung nahm sieben Jahre Arbeit in Anspruch, die einerseits höchste Präzision erforderte, andererseits keine selbständigen wissenschaftlichen Ergebnisse versprach. Der Opferbereitschaft des australischen Teams gebührt nicht nur Dank, sondern auch Bewunderung.

Heidelberg

G. Alföldy